

Dieter Senghaas

Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M., 3. Aufl. 1981, 311S., DM 28,—

Wird eine sozialwissenschaftliche Studie zwölf Jahre nach ihrem ersten Erscheinen dem Leser in kaum veränderter Form erneut angeboten, so stellt sich für diesen zunächst die Frage nach der besonderen Relevanz des Werkes, die solch einen Schritt (vom Verwertungsinteresse des Verlages einmal abgesehen) rechtfertigen könnte. Nun stimmt sicher die vom Autor im Vorwort zur Neuauflage 1981 formulierte These, daß sicherheitspolitische und militärstrategische Überlegungen der 60er Jahre, die ihn zum Abfassen der Studie anregten, mit Modifikationen weiterhin gültig sind. Abschreckung ist auch heute noch der Schlüsselbegriff sicherheitspolitischer Debatten; ob die vom Autor 1969 entfaltete Kritik aus heutiger Sicht wissenschaftlich und politisch bedeutsam war und ist, wäre allerdings zu überprüfen.

Geht man von den beiden zentralen Thesen der Studie aus, mit denen Senghaas Abschreckungspolitik als einen erneuten Versuch der Zuordnung von Politik zur Gewalt charakterisiert und konstatiert, daß Frieden nur jenseits von Abschreckung möglich sei, so muß man deren Gültigkeit und Aktualität bestätigen. Der voranschreitende Militarisierung des internationalen Systems macht allerdings, wie Senghaas selbst betont, »... eine konzeptuelle Ausweitung der Abschreckungsanalyse über die ursprünglich straffe bipolare Grundstruktur hinaus erforderlich« (S. 11/12). Eine solche Analyse wurde mit der vorliegenden Studie noch nicht geleistet und schränkt aus der Sicht der Gegenwart zumindest ihre Reichweite ein. Dennoch kann die Bedeutung der kritischen Anknüpfung an die Senghaas'sche Analyse und an seine Aufforderung, politisch und wissenschaftlich radikal mit dem Abschreckungssystem zu brechen, gerade heute nicht stark genug betont werden. Was 1969 an vom Autor dargestellten strategischen Denkmodellen noch hypothetischen, wenn auch erschreckenden Charakter hatte, scheint in der aktuellen Situation zur realen Möglichkeit zu werden. Die Modelle des »abgestuften Gebrauchs von Gewalt«, damals im nuklearen Bereich durch technische Beschränkungen eher von theoretischem Wert, haben heute eine materielle Grundlage. »Abschreckungsstrategen« in den USA sehen die Möglichkeit, Gewalt unterhalb der Schwelle der Apokalypse wieder handhabbar zu machen und ihre strategischen Optionen verschieben sich von der Zweit- zur Erstschlagskapazität. Ihr Denken wird nicht mehr von der Kategorie »mutual assured destruction« bestimmt, das neue Schlagwort lautet »victory is possible«. Unter dieser Devise versucht man der Öffentlichkeit das Konzept des begrenzten thermonuklearen Krieges schmackhaft zu machen (vgl. bspw. die Studie von Gray/Payne: *Victory is possible*, in: *Foreign Policy*, No. 39, Summer 1980).

Die materielle Basis dieses Denkens nimmt in dem Aufrüstungsprogramm Gestalt an, das die amerikanische Regierung im konventionellen wie nuklearen Bereich durchsetzt. Die Verbesserung der Treffsicherheit der amerikanischen strategischen Waffensysteme veranlaßte bereits Präsident Carter, als nukleare Ziele sowjetische Führungs- und Militäreinrichtungen zu definieren; eine Maßnahme, die nur beim Erstschlag Sinn macht.

Cruise Missiles und Pershing II-Raketen werden das amerikanische Atomwaffenpotential in Europa auf eine Qualitätsstufe heben, die unter Bewertung der Merkmale Reichweiten, Treffsicherheit und Vernichtungspotential den Begriff »eurostrategische Waffen« angemessen erscheinen läßt. In die Dritte Welt hinein weist eine neue Dimension des Drohsystems: mit dem Aufbau der »Rapid Deployment Force« wird die Politik des offenen Interventionismus wiederbelebt.

Vor dem hier kurz skizzierten Hintergrund militärtechnologischer und organisatorischer Entwicklungen gewinnen Kriegsführungsoptionen beklemmende Aktualität und die Senghaas'sche Aufforderung nach radikaler Auseinandersetzung mit strategischen Überlegungen erscheint notwendiger denn je. Dennoch: abgesehen von der allgemeinen friedenspolitischen Relevanz, die »Abschreckung und Frieden« in diesem zeitgeschichtlichen Zusammenhang weiterhin hat, bleibt noch die Frage nach der Bewertung der darin angebotenen Analyse des Abschreckungssystems offen. Wird der Autor der selbstgesteckten Aufgabe der kritischen Auseinandersetzung mit Ursachen und Wirkungsweisen der Abschreckungspolitik gerecht?

Senghaas nähert sich dem Phänomen der Abschreckung von verschiedenen Seiten. Seiner Einschätzung folgend, daß Abschreckungspolitik nicht allein aus internationalen Strukturen heraus erklärbar ist, sondern sich ebenfalls aus spezifischen internen Herrschaftsinteressen ableitet, konstatiert er das Vorhandensein einer politisch-militärisch-wirtschaftlich-wissenschaftlichen Elite, deren Interesse an Abschreckungspolitik diese als eine »... partikularen Interessen verpflichtete Strategie organisierter Friedlosigkeit...« entlarvt (S. 160). Leider verzichtet er darauf, der Frage gesellschaftlicher Interessen hinter der Abschreckungspolitik genauer nachzugehen und beschränkt sich in der Folge, mit Hilfe individual- und sozialpsychologischer, lern- und kommunikationstheoretischer Interpretationen vor allem die Funktions- und Reproduktionsweise von Abschreckungsdenken in Gesellschaften allgemein zu erläutern. Dies sind sicherlich fruchtbare Ansätze, will man verstehen lernen, warum Abschreckungspolitik auf einen so breiten gesellschaftlichen Konsens zählen kann. Die angebotenen Interpretationen tragen jedoch wenig zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen kollektiven Unfriedens bei, sondern geben lediglich Hinweise, wie Abschreckungspolitik in gesellschaftliches Bewußtsein transformiert wird. Senghaas wendet sich gegen die Strategen der Abschreckung, wenn er feststellt: Die Frage, ob der ganze Aufwand an Abschreckungsapparaturen überhaupt notwendig war, weil irgendeine Großmacht die Art von Konflikt intendierte, die diese Apparaturen abschrecken sollte, wurde nicht erörtert.« (S. 196). Eine Antwort auf diese Frage gibt er allerdings selbst nicht. Hier wäre eine historisch-analytische Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte von Abschreckungspolitik notwendig; diese kann durch die systematisch-analytische Auseinandersetzung mit Abschreckungsstrategien und ihren Denkmustern nicht ersetzt werden. Das Fehlen einer Analyse des historisch-gesellschaftlichen Umfelds, in dem sich Abschreckungsdoktrinen entwickelten, ist es denn auch, was zum zentralen Defizit der Senghaas'schen Analyse führt. Er setzt sich konkret mit amerikanischen Abschreckungsmodellen auseinander (ohne dies freilich immer explizit

zu machen) und generalisiert dann im nächsten Schritt die gewonnenen Erkenntnisse. Gegen Ende seiner Analyse stellt sich dieses Problem für ihn wie folgt dar: »Die Mehrzahl der zentralen, die heutige Abschreckungsstrategie kennzeichnenden Vorstellungen ist amerikanischen Ursprungs, und nur zögernd wurde sie von der Sowjetunion in den späten fünfziger und sechziger Jahren rezipiert und vielfach zur eigenen strategischen Grundorientierung erhoben. Mag die Genesis der Abschreckungspolitik für die beiden Großmächte im einzelnen verschieden sein (. . .), die Zwänge, die von der Abschreckungspolitik ausgehen, sobald man sich auf sie in einem System wechselseitig angedrohter Vergeltung eingelassen hat, sind derart, daß viele Beobachtungen sich gleichermaßen auf alle Beteiligten eines Abschreckungssystems beziehen können und eine Parallelität von Entwicklungen sich einstellt.« (S. 268/69). Der zweite Teil der These erscheint durchaus plausibel; warum jedoch die unterschiedliche Genesis von Abschreckungspolitik so leichtfertig beiseite geschoben wird, letztlich das Verursacherprinzip für die Analyse keine Bedeutung haben soll, erscheint weder politisch noch wissenschaftlich einsichtig. Geht man so vor, muß eine sozialwissenschaftliche Analyse, deren Rahmen die Frage nach den spezifischen gesellschaftlichen Ursachen von Problemen ja nicht Selbstzweck, sondern Ausgangspunkt für die Formulierung von Kritik und Emanzipationszielen ist, zu kurz greifen. So nimmt Senghaas denn auch zum Schluß Rückgriff auf ein altes konservatives Erklärungsmuster, daß nämlich unabhängig vom politischen System Machtpolitik die zwischenstaatlichen Beziehungen strukturiert.« Die Komponente typisch kapitalistischer und typisch sozialistischer Politik im außenpolitischen Verhalten der beiden Großmächte, sofern davon die Rede sein kann, scheint überlagert zu werden von Rollen, die die Großmächte auf Grund ihres machtpolitischen Status in einem hierarchisch geschichtlichen System der Staatenwelt spielen, bedingt durch die Tatsache, daß Großmächte ungeachtet verschiedener gesellschaftspolitischer Prämissen ihres Verhaltens Übereinstimmung in ihrer Außenorientierung ausbilden, zumindest dann, wenn sie sich bewußt auf eine antagonistische Politik einlassen« (S. 269). Es erscheint nicht überzeugend, wenn der Autor mit dem Rückgriff auf einen solch vagen und ideologiebehafteten Begriff wie den des Machtstatus Ursachen von Abschreckungspolitik erläutern will. Hier bleibt er nicht nur hinter eigenen Ansprüchen zurück, sondern greift vielmehr eine Prämisse der Abschreckungsstrategen auf und kann so eigentlich keine radikale Kritik mehr leisten; die spezifischen gesellschaftlichen Wurzeln von Abschreckungspolitik bleiben verborgen. So steht zum Schluß die Einschätzung, daß die Studie, vor dem aktuellen Hintergrund nach Fragestellung und Intention beurteilt, für die Friedensforschung und die politische Öffentlichkeit weiterhin Relevanz besitzt und ihre unzureichenden Erklärungsmuster als Anreiz gesehen werden sollten, konzeptionell erweiterte »Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit« voranzutreiben.

Uwe Reichel